


 ISTVÁN MONOK

*Die Rolle der Fachbibliotheken
im Kampf um die Meinungsfreiheit
der wissenschaftlichen Forschungen*

Eine europäische Geschichte mit ungarischen Beispielen¹

Die Bibliothek kann bereits seit dem Zustandekommen der ersten Sammlungen als eine demokratische Institution betrachtet werden. Die jeweilige Macht beachtet nämlich nicht die Tatsache, dass die Bibliothek die potenziell erwerbbareren Kenntnisse sammelt; Kenntnisse, die von etwas zeugen, an etwas erinnern und lehren. Die sogar das lehren, wie man anders denken kann, anders, als es von den jeweiligen Machthabern erwünscht ist. Wenn die Machthaber diese institutionelle Position realisieren, kommt es zur Vernichtung von Bibliotheken, zur Annullierung des gemeinsamen Gedächtnisses und zur gesellschaftlichen Gehirnwäsche durch die manipulative Veränderung inhaltlicher Zusammensetzung der Sammlungen.

Die Kontrolle der Bibliotheksmaterialien und die Regelung des Zugriffs auf die versammelten Kenntnisse funktionierten bis zu der Verbreitung der handgeschriebenen Buchproduktion und die Drucke, bis zum Zeitalter der Weltentdeckung im 16–17. Jahrhundert ziemlich gut. Die zweite Hälfte des 16. Jahrhunderts brachte aber solche Änderungen in der Ideengeschichte des westlichen Christentums, die unmittelbar die Frage aufwarfen: Soll die wissenschaftliche Fragestellung dem Kirchenkanon bzw. dem weltlichen Gesetz angepasst werden oder soll die Fragestellung ganz unabhängig und frei sein?² Die

¹ Die Forschung wurde vom Programm NKFIH–OTKA 116154 gefördert.

² Vgl.: SUTTER, Berthold: Wissenschaft und geistige Strömungen zwischen dem Augsburger Religionsfrieden und dem Dreißigjährigen Krieg, in: SECK, Friedrich (Hg.), Wissenschaftsgeschichte um Wilhelm Schickard. (Contubernium 26.) Tübingen, 1981, S. 153–240; DREITZEL, Horst: Von Melanchthon zu Pufendorf, Versuch über Typen und Entwicklung der philosophischen Ethik im protestantischen Deutschland zwischen Reformation und Aufklärung, in: MULSOW, Martin (Hg.), Spätrenaissance-Philosophie in Deutschland 1570–

Debatte darüber brachte auch die Wandlung der Relation zum wissenschaftlichen Erbe mit sich, so veränderte sich auch die Rolle der wissenschaftlichen Bibliotheken, vor allem die von den Universitätsbibliotheken.

In der westchristlichen Kulturgeschichte können mehrere Phänomene erwähnt werden, die als Schlüsselkonflikte betrachtet werden können, und dann entstehen, wenn die Mittel, die das universelle und generelle Ziel der Vertiefung des christlichen Glaubens dienen sollen, langfristig gerade die Interessen jener Institution gefährdeten, die zur Erreichung des genannten Ziels errichtet wurden, also die Interessen der Kirche.

Die Beichte oder das Gebet, die Unterstützung der Vertiefung persönlicher Gläubigkeit sind in der Muttersprache viel persönlicher, als die lateinische Sprache, das Hauptelement des Netzes, was das westliche Christentum zusammenhält.³ Die Verstärkung muttersprachlicher Kulturen bildete neben der feudalistisch-vasallischen Verbindung eine andere Art der Kohäsionskraft, die das Zusammengehörigkeitsbewusstsein der Menschen gestaltet. Im Kampf der weltlichen und kirchlichen Mächte begünstigte dies die weltliche Seite, obwohl die Kirche über eine lange Zeit versuchte, Denkrichtungen der Menschen auch unmittelbar zu bestimmen und jedenfalls zu kontrollieren.

Der zweite Schlüsselkonflikt dieser Art kann auch durch die Bibliotheksgeschichte dargestellt werden. Es stand im Interesse der Kirche, das institutionelle System der Buchkultur zu verstärken. Die Verbindungskraft der westchristlichen Gesellschaften war der Kultus, das Mittel dazu stellte die lateinische Sprache als *lingua franca* dar. Um dieses Verbindungsnetz zu verstärken, wurde in der Karoling-Epoche die einheitliche Schriftart eingeführt (Satzspaltung durch *spatium*, Unterscheidung von Klein- und Großbuchstaben, einheitliche Verkürzungen, Gestaltung eines immer einheitlicheren aber sich epochenweise variablen ductus bzw. Schriftbildes usw.). Das Bildungsinstitutionssystem wurde mit den Pfarreischulen beginnend ausgebaut, was am Ende des 11. Jahrhunderts zur Gründung der Universität (1088, *Alma Mater Studiorum*, Bologna), Vermittler der Universalität des Wissens geführt hat. In den kommenden Jahrhunderten wurde dieses Verbindungsnetz immer dichter gewebt, begleitet vom Anstieg der Mobilität, der wirtschaftlichen und politischen Beziehungen als Folge des Urbanisationsprozesses und vor allem

1650. Entwürfe zwischen Humanismus und Konfessionalisierung, okkulten Traditionen und Schulmetaphysik. (Frühe Neuzeit 124.) Tübingen, 2009, S. 321–398.

³ Vgl.: JOHNSTON, Michael Robert – VAN DUSSEN, Michael (Hg.), *The medieval manuscript book, Cultural approaches*. (Cambridge studies in medieval literature 94.) Cambridge, 2015; CORBELLINI, Sabrina – BOILLET, Elise (Hg.), *Discovering the riches of the word, Religious reading in late medieval and early modern Europe*, (Intersections 38.), Boston [u.a.], Brill, 2015.

von der gemeinsamen Bildung der europäischen Intellektuellen, nämlich von der Institution *peregrinatio academica*. Mitteleuropa hat sich zu dieser Kette der Ereignisse erst im 14. Jahrhundert mit den Universitätsgründungen angeschlossen (1348: Prag, 1364: Krakau, 1365: Wien, 1367: Fünfkirchen), aber auch viele westliche Städte erreichten diesen Stand des Bildungsinstitutionsystems erst zu dieser Zeit (zum Beispiel Coimbra 1308, Erfurt, 1379, Heidelberg 1386 oder Köln 1388). Die Universitätsbibliotheken bedeuteten eine andere Art der Bibliotheken als die der sonstigen Institutionen der Kirche.⁴ Diese sind bereits Bibliotheken zur gemeinsamen Nutzung eines Intellektuellenkreises, deren Zugänglichkeit sich z.B. von einer Klosterbibliothek unterscheidet, wo die Bibliothek an der Grenze von *clausura* und des öffentlichen Raumes befindet. Dort konnten die Laien, gegebenenfalls auch andere Interessenten (Pfarrer aus der Umgebung, Juristen, Ärzte) nur auf solche Handschriften zugreifen, über die die Ordenshäupter verfügt haben. Die Universitätsbibliotheken – sogar mit einer ganz anderen Einrichtung – waren in ihrer Ganzheit für die Professoren und Studenten zugänglich. Der Begriff „Ganzheit“ oder „Vollständigkeit“ sind von besonderer Wichtigkeit, da die Bibliothek die Institution der Sammlung ist. Handschriften (sogar die alten physisch greifbaren) aus verschiedenen Epochen der Tradition, beginnend mit der Antike, und die Texte (eben in neueren Kopien) wurden zusammen mit den neuesten Interpretierungen und mit den zeitgenössischen Geistesprodukten bewahrt und zum Lesen verfügbar gemacht. Das kann ich „europäisch“ nennen. Es soll auch nicht vergessen werden, dass auch der so sehr begehrte *consensus Europaeus* nur auf dieser Basis – und nicht auf dem der gemeinsamen Wirtschaft und Märkte – zustande kommen kann. Das westchristliche Europa hat sich in seiner Mentalität so verändert, dass das Konzil von Basel-Ferrara-Florenz (1431–1445) einen echten Epochenwandel in der Kirchengeschichte bedeutete.⁵ Ebenso war es in der Bibliotheksgeschichte. Die vorherige Epoche brachte als neue Bibliotheksart jedoch nicht nur die Universitätsbibliothek, sondern auch die königliche Bibliothek und die Privatbibliothek der Magnaten mit sich. Es soll doch nicht falsch verstanden werden, hier geht es nicht um eine solche Laizierung der Gesellschaft, wie dieser Begriff heute von den sich

⁴ Für ein wichtiges Signal halte ich zum Beispiel in der Bibliothekshistorie von Frédéric BARBIER: *Histoire des bibliothèques d'Alexandrie aux bibliothèques virtuelles*, Paris, 2013, dass er die 6–10. Jahrhunderte unter dem Titel „Die Zeit des Gottes“ (*Le temps de Dieu*, S. 49–74.) behandelt, wobei er das darauffolgende halbe Jahrtausend als „Die Entstehung von Modernität“ (*Émergence de la modernité*, S. 75–104.) sieht.

⁵ Neulich siehe: LUCAS, Jana: *Europa in Basel, das Konzil von Basel (1431–1449) als Laboratorium der Kunst*, Basel, 2017; MÜLLER, Heribert: *Ein Weg aus der Krise der spätmittelalterlichen Kirche, Reform und Erneuerung durch die Konzilien von Konstanz (1414–1418) und Basel (1431–1449)?* in: *Zeitschrift für Kirchengeschichte* 126, 2015, Heft 2/3, S. 197–223.

linksgerichtet bezeichnenden Intellektuellen West-Europas verwendet wird, sondern um die Entfaltung eines neuen Institutionssystems, unabhängig von der Kirche als Institution. Die Universitätsbibliothek war natürlich nicht unabhängig von der Kirche – die Universität selbst war es eben nicht – aber wie es innerhalb eines geschlossenen Klubs auch eine andere Redeweise als außerhalb des Klubs erlaubt ist, ebenso galten andere Regelungen inner- und außerhalb der Universität. Die Universität fungierte als Sicherung dieser Art der Toleranz, da die Kirche nichts anderes tun konnte. Eben dann nicht, wenn sie es wollte – und es wollte sie doch –, dass die zukünftigen Prälaten und die zukünftigen Intellektuellen eine gute Leistung in seinem Beruf hervorbringen, sollte es ihnen ermöglicht werden, der gesamteuropäischen Tradition nahe zu kommen und zwar im Alter, als der Jugendliche besonders empfänglich ist.

Der „freie Geist“ war bereits auf mehreren Wegen aus der Flasche freigelassen. Zuerst wurden Fragen gestellt, zwar über die Relation der Kirche als Institution und der Gemeinschaft der Gläubiger, wobei Änderungen vorgeschlagen wurden (siehe den früheren Dominikaner- oder Franziskanerorden). Mit wachsender Menge des Textkorpus wollte man dann auch in diesem Haufen der Werke Ordnung schaffen und einen klaren Überblick bekommen. Die Philologie wollte auch den Text der Bibel „eindeutig“ machen. Die sprachliche, philologische Interesse führte zur Erkenntnis der menschlichen Werte, und der Humanismus wurde bereits zu einer gesellschaftlichen Bewegung. Das Konzil von Basel-Ferrara-Florenz kam – abgesehen vom Druck der türkischen Gefahr, die das östliche Christentum bedrohte – zu dem Punkt, wo die Unfehlbarkeit des Papstes in Frage gestellt wurde (sogar auch theoretisch, da in der Praxis wurde diese bereits ein Jahrhundert früher, zwar mit dem Doppelpapsttum zu einer offensichtlichen Argumentation). Ein weiteres Jahrhundert später hat die Einheit zweier Traditionen – die geistliche Bewegungen mit der persönlichen Gläubigkeit in ihrem Vordergrund und die humanistische Wissenschaftlichkeit – die protestantische Reformation und die katholische Erneuerung (Konzil von Trient) begründet. In diesem Jahrhundert erfolgten aber auch in der Geschichte der Bibliotheken mehrere Änderungen auf Makroebene.⁶

Gründung – Zusammenführung – Aufbewahrung – Schaffung. Mit diesen vier Worten kann die Tätigkeit einer Bibliothek von der Antike bis heute beschrieben werden.⁷ Die *Gründung* gehörte zu den Aufgaben der Kirche und

⁶ Um auch dem Gedankengang von BARBIER zu folgen: in seinem Buch nennt er diese Epoche „Die Zeit des Menschen“ (Le temps de l'homme). Siehe: BARBIER, Histoire des bibliothèques (wie Anm. 4) S. 105–134.

⁷ Vgl. mit dem Konzept der neue Bibliothek von Alexandria: RISPOLI, Ernesto Ramon: La nuova biblioteca di Alessandria, Napoli, 2008.

der Institutionen, bzw. des Leiters der laizistischen Gesellschaft, unter denen ab dem 13. Jahrhundert auch das Gremium der Stadtoberhäupte zu erwähnen ist. Die Verdichtung des Bibliotheken-Netzwerkes war auch als soches wichtig. Noch bedeutender soll es aber betrachtet werden, dass es immer mehr Sammlungen zustande gekommen sind, die das Erbe eines Wissensbereiches in seiner Gesamtheit zur Verfügung dem kleinen, aber sich langsam verbreitenden Kreis der Interessenten stellen wollten. Und das war nicht ausschließlich an den Universitäten der Fall. Denken wir nur an die Sammlung der Bruderschaft 24 Zipser Pfarreien in Leutschau⁸ (14–16. Jahrhundert).⁹ Es geht also um die *Zusammenführung* der Werke von einem speziellen Wissensbereich, und daneben um die *Aufbewahrung* dieser Gesamtheit, und zwar ohne Selektion. Die Vollständigkeit der Sammlung stellt ernsthafte Fragen bezüglich der institutionellen Funktionsweise. Eine Bestandsabhebung darf meiner Meinung nach nur im Fall von Doppelexemplaren vorkommen. Eine andere Frage ist es aber natürlich, dass es auf nationaler Ebene überlegt werden soll, wie viele Exemplare eines Textes in einer größeren Gemeinschaft notwendig sind, wenn wir die Zielsetzung der Aufbewahrung vor Auge halten. Der ganze zusammengeführte Korpus aufzubewahren ist es aber mehr als eine administrative Frage. Viel wichtiger ist die potentielle Möglichkeit, was die gesamte Sammlung bietet, und zwar die Veränderung von Denkweisen. Der denkende Geist hat ja immer Präkonzepte. Er weiß, was er in der Tradition und in der Bibliothek sucht. Es ist aber wichtig, ihn die Tatsache vor Auge zu führen, dass die Vollständigkeit der Dokumente auch die Entfaltung neuer Gedanken erlaubt, andere als bei der Ankunft des Denkers in der Bibliothek.

Es ist auch kein Zufall, dass die bezüglich der Historie der Logik oder eben der Kirchenpolitik wichtigen Gedanken von Nicolaus Cusanus genau in der Mitte des 15. Jahrhunderts auftauchten.¹⁰ Bereits vor dem „griechischen Humanismus“ (Paul Oskar Kristeller)¹¹ vertrat er die Ansicht, dass die Gesamtheit des christlichen Textkorpus als Basis genommen werden soll, und zwar in einer Einheit mit den Texten die als antike Vorgeschichte des ostchristlichen Denkens zu betrachten sind.

⁸ ung. Lőcse, slov. Levoča

⁹ VÍZKELETY, András: Die Fraternalitas XXIV plebanorum civitatum regalium in Oberungarn und der Handschriftenbestand Zipser Pfarreibibliotheken, in: KRUPPA, Nathalie (Hg.), Pfarreien im Mittelalter. Deutschland, Polen, Tschechien und Ungarn im Vergleich. Vom 30. November bis 2. Dezember 2006 am Max-Planck-Institut für Geschichte eine Tagung zum Thema Pfarreien in Mitteleuropa im Mittelalter, Göttingen, 2008, S. 327–338.

¹⁰ CÜRSGEN, Dirk: Die Logik der Unendlichkeit, die Philosophie des Absoluten im Spätwerk des Nikolaus von Kues, Frankfurt am Main [u.a.], Lang, 2007.

¹¹ KRISTELLER, Paul Oskar: *Filosofi greci dell'eta ellenistica*, Pisa, 1991.

Es ist auch sehr wichtig zu bemerken, dass zu dieser Zeit – mit Frédéric Barbier gesagt: „zur Zeit des Menschen“ – die erste Bio-Bibliografie entstand. Johannes Trithemius verzeichnete nicht nur den Bibliotheksbestand seines eigenen Ordenshauses, sondern betrieb auch weitere Forschungen um zu den Autoren möglichs alle ihrer Werke einordnen zu können.¹² Den größeren Teil der *Schaffungstätigkeit* der Bibliothek macht die bibliographische Arbeit aus. Bereits im 16. Jahrhundert wurde es offensichtlich, dass auch diese Tätigkeit der Bibliothek nur dann wahre Erfolge erreichen kann, wenn neben der Spezialisierung der Sammlungen auch die Bibliographien kleinerer bekannter Fachbereiche nachfolgend zusammengestellt werden. Die Schaffungs- und Innovationstätigkeit einer Bibliothek ist vorwiegend nachfolgerisch, aber gleichzeitig inspirativ und unterstützt die Innovation sogar in anderen Bereichen des Denkens. Die Menge des schriftlich festgelegten Wissens zeigt auch so eine starke Zunahme, wie auch die der Kenntnisse, die vom Menschen einzuordnen sind. Die geographischen Entdeckungen bedeuteten hinsichtlich des Letzterwähnten einen Epochenwandel und führten dazu, dass die Menschen am Ende des 16. Jahrhunderts eine neue Logik, Dialektik und Pädagogik brauchten.¹³ Der Bibliothekshistoriker nennt es „Barocke Innovation“¹⁴, wobei sicherlich auf den Kompromiss vom Menschen hingewiesen wird, der die Möglichkeit des Erkennens (Manierismus) und vom Gott (Barock) bezweifelt. Die Möglichkeit eines Kompromisses wurde aber bereits im 16. Jahrhundert in Frage gestellt: das fachspezifisch zusammengeführte Wissen, die immer tiefer und spezifischer gewordenen Kenntnisse, die Möglichkeit, die seit der Antike entstandenen Kenntnisse ständig kontrollieren zu können (=Bibliotheken) führten zu einem Konflikt zwischen der Kirche und den nach einer immer größeren Freiheit strebenden Intellektuellen. Die Konflikte hatten aber auch Opfer: als meistberühmte können Miguel Servet oder Giordano Bruno erwähnt werden. Ich kann nur hoffen, dass auch die Existenz von Bibliotheken bzw. Fachbibliotheken dazu beigetragen hat, dass bereits in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts sich auch eine theoretische Debatte darüber entwickelte, ob die wissenschaftliche Forschung solche Fragen aufwerfen darf, die mit dem Kirchenkanon oder mit dem weltlichen Gesetz unvereinbar sind. Die Intellektuellen bejahen die Frage eindeutig.¹⁵

¹² SCHLECHTER, Armin (Hg.), Johannes Trithemius (1462–1516). Benediktiner, Humanist und Kirchenreformer. (Schriften des Landesbibliotheksentrums Rheinland-Pfalz 14.) Koblenz, 2016.

¹³ MANDROU, Robert: From humanism to science, 1480–1700. (The Pelican history of european thought 3.) Harmondsworth, Middlesex, 1985; HOTSON, Howard: Commonplace Learning: Ramism and Its German Ramifications 1543–1630, Oxford, 2007.

¹⁴ „L’Innovation baroque“: BARBIER, Histoire des bibliothèques (wie Anm. 4) S. 135–168.

¹⁵ BOMBART, Mathilde: Guez de Balzac et la querelle des lettres, Écriture, polémique et critique dans la France du premier XVII^e siècle. (Lumière classique) Paris, 2007; vgl.: Libertins érudits, Catalogue 210. de Librairie Paul Jammes, Avant-propos de René PINTARD, Paris, 1970.

Vielleicht ist es auch ein Zufall, dass auch die ersten theoretischen Werke über Bibliotheken aus dieser Periode stammen. Justus Lipsius, christlicher Neustoiker-Theoretiker aus der Wende des 16–17. Jahrhunderts schrieb ein Büchlein mit dem Titel *De bibliothecis syntagma*,¹⁶ betonend schon damals das Prinzip der Bestrebung nach Vollständigkeit, die Wichtigkeit von Aufbewahrung, und die Rolle der Bibliothek als Institution der Schaffung. Am Ende des ersten Drittels des 17. Jahrhunderts erschien die erste, als modern zu betrachtene Bibliothekslehre, geschrieben von Gabriel Naudé.¹⁷

Der Spezialisierungsprozess von Bibliotheken vollendete sich zu dieser Zeit praktisch in ganz Europa. Genauso lief es auch im Königreich Ungarn und in Siebenbürgen ab, obwohl die historischen Umstände dafür gar nicht günstig waren, um die Änderungsprozesse der Institutionssysteme verfolgen zu können. Es gibt Zeichen, wie zum Beispiel die Tatsache, dass in den Schulbibliotheken nicht nur einzelne Nachlässe mit einem zufälligerweise modernen oder veralteten Buchmaterial ankamen, sondern auch eine thematische Profilselktion in den Gemeinschaftsbibliotheken fortgeführt wurde. Das unterstützt zum Beispiel die Bestandsabhebung von der Neusohler¹⁸ *bibliotheca publica* betreffend die Bücher zur Schulverwendung, die dann der lokalen Schule übergeben wurden.¹⁹ Johann Honter baute in Kronstadt²⁰ schon eine beinahe rein schulische Sammlung auf. Rein war es in der Hinsicht, dass die Bücher tatsächlich den Schulfächern angepasst wurden. Sie dienten aber auch als Vorbereitungsmaterial für Lehrer.²¹ Das heisst, dass nicht einfach die abgekürzten, selektierten, „*ad usum delphini*“ Ausgaben der einzelnen Texte, sondern auch die Meisterwerke der humanistischen Textausgabe hier aufzufinden waren. Als Péter Pázmány die Bibliotheksammlung für die Universität Tyrnau²² aufzubauen begann, kaufte er auch eine Privat-

¹⁶ Antverpiae, Plantin-Moretus, 1602.

¹⁷ *Advis pour dresser une bibliothèque*, Paris, Pierre Targa, 1627; 1644²

¹⁸ ung. Besztercebánya, slov. Banská Bystrica

¹⁹ MONOK, István: „*Libri in publica libraria exules scholastici*“. Kísérlet egy fejléc értelmezésére, avagy a városi közösségi könyvtárak kialakulásáról Magyarországon [Versuch der Interpretation eines Briefkopfes, oder über die Geschichte der gemeinnützigen städtischen Bibliotheken in Ungarn], in: KECSKEMÉTI, Gábor (Hg.), *Tarnai Andor-émlékkönyv*. [Andor Tarnai-Festschrift], Budapest, 1996, S. 181–187.

²⁰ ung. Brassó, rum. Brasov

²¹ MONOK, István: Änderungen der thematischen Zusammenstellung ungarländischer Schulbibliotheken im ersten Jahrhundert der protestantischen Reformation, in: MONOK, István – SEIDLER, Andrea (Hg.), *Reformation und Bücher. Zentren der Ideen, Zentren der Buchproduktion*. Jahrestagung des Arbeitskreises für Bibliotheks-, Buch- und Mediengeschichte, Wolfenbüttel, 25–27. September 2017. (in Vorbereitung bei Harrassowitz Verlag)

²² ung. Nagyszombat, slov. Trnava

bibliothek²³ (die Bibliothek der lutherischen(!) Familie Thurzó aus Schintau²⁴) an. Mit Hilfe des Jesuiten-Apparates verfügte die Universität bereits zu ihrer Gründung über ein entsprechendes Buchmaterial bezüglich all der gelehrten Fächer.

In der Bibliotheksgeschichte tauchte die Frage von Zweckmäßigkeit / Utilität (*utilitas*) bereits in der Antike auf. Auch wenn Seneca nur diejenigen verurteilt, die große Privatbibliotheken anhaufen, ohne dass sie selbst die Bücher lesen könnten²⁵ (sie haben zum Beispiel griechische Werke während der Feldzüge erbeutet). Den Weg zur „Nutzbarmachung“ bedeutet die Genehmigung des öffentlichen Zugangs. Die Geschichte von Gemeinschaftsbibliotheken zeigt klar,²⁶ dass viele für ihren Freundeskreis, für ihre Berufskollegen oder eben für die ganze Stadtgemeinschaft ermöglicht haben, Zugang zu diesen Büchern zu haben. Die Schaffung öffentlicher Bibliotheken wurde von der protestantischen Reformation zu einem Programm entwickelt.²⁷ Nicht nur deshalb, weil Luther – wie es in der Einleitung einiger Ausstellungen zum 500. Jubiläum zu lesen ist – der Bahnbrecher von „Laizisierung“ oder der Vorkämpfer des „demokratischen Denkens“ gewesen wäre, viel mehr, weil die Vertiefung von persönlichen Gläubigkeit für ihn ausschliesslich durch die Kenntnis des Glaubens vorstellbar war. Dazu musste man lesen können, das Lesen sollte geübt werden und es sollten auch Verlage, städtische Bibliotheken existieren. Die Lehrer und Pfarrer sollten doch an Universitäten gelehrt und gebildet werden, die mit einer reichen Bibliothek ausgestattet sind. Paralell zum Protestantismus erschienen neue pädagogische Ideen, aufgrund deren die Führer einer Gesellschaft - mindestens während des Universitätsstudiums - zusammen mit den Geführten lehren sollen, wobei sie einerseits die Schwierigkeiten und Sorgen der gesamten Gesellschaft andererseits die Tradition in ihrer Ganzheit (die letzterwähnte in der Universitätsbibliothek) kennenlernen sollen. Das Prinzip der „Zweckmäßig-

²³ A magyar könyvkultúra múltjából, IVÁNYI Béla cikkei és anyaggyűjtése, sajtó alá rend. és a függelékét összeáll. HERNER János, MONOK István [Über die Buchkultur in Ungarn, Aufsätze und Dokumentation von Béla IVÁNYI, hrsg. und erweitert von J. H. und I. M.], (Adattár XVI–XVIII. századi szellemi mozgalmaink történetéhez [Materialien zur Geschichte der Geistesströmungen in Ungarn des XVI–XVIII. Jahrhunderts] 11.), Szeged, 1983.

²⁴ ung. Sempete, slov. Šintava

²⁵ „Vitiosum est ubique quod nimium est” SENECA: De tranquillitate animi 9, 4–7; „distringit librorum multitudo” SENECA: Epistola ad Lucilium 1,2.

²⁶ Vorformen der Öffentlichen Bibliothek, Zusammengestellt und eingeleitet von Peter VODOSEK, (Beiträge zum Büchereiwesen, Reihe B. Quellen und Texte 6.) Wiesbaden, 1978; THAUER, Wolfgang – VODOSEK, Peter: Geschichte der Öffentlichen Bücherei in Deutschland, Wiesbaden, 1990², 1. Kapitel, S. 15–29.

²⁷ Vgl. KNAAKE, Joachim Karl Friedrich (et alii.) (Hg.), Martin Luthers Werke, Weimarer Ausgabe, Bd. 15, 1899, S. 48. („An die Ratsherren aller Städten deutsches Landes”: „gutte librayen oder bücher heuser”)

keit“ von Bibliotheken hat auch im Gedankensystem der Aufklärung einen Platz erhalten, obwohl es bereits in den grundlegenden Bibliothekstheorien des 17. Jahrhunderts aufzufinden ist. Johann Lomeier,²⁸ Michael Neander,²⁹ oder eben Joachim Johann Mader,³⁰ Autor der bedeutenden Bibliothekslehre aus der Wende des 17–18. Jahrhunderts können diesbezüglich erwähnt werden.

Die gemeinnützige Bibliothek wurde während des 18. Jahrhunderts die öffentliche Bibliothek. So meinten es die Herrscher, aber auch die bedeutendsten Persönlichkeiten der Kirche. Auch im Königreich Ungarn war es nicht anders. Soll man hier nur an György Klimó denken,³¹ aber auch die europäischen Beispiele könnten aufgeführt werden, als Erzbischöfe, Bischöfe für die Gemeinschaft einer Stadt oder eben einer Universität ermöglicht haben, ihre Bibliothek frei zu benutzen, zugleich das von der Antike bis zur Aufklärung gesammelte Wissen erneut lesen zu können, wobei der Leser es neu interpretieren und die europäisch-maurische Tradition bzw. die jüdische Kultur in dieses Kulturerbe integrieren kann.

Es soll unbedingt betont werden, dass diese Ansicht betreffend die „Zweckmäßigkeit“ der Bibliotheken ganz anders ist als das „angewandte Wissen“ verhimmelnde Progammm unserer Zeit. Die auf die „anwendbare Kenntnis“ beschränkte Traditionsüberlieferung ist das sicherste Mittel um alle innovative Fähigkeiten zu verderben. Auch wenn wir den Pragmatismus der Römer bewundern; sie konnten nämlich ohne die griechische Algebra oder Geometrie keine solchen Wasserleitungen, Kanäle und Wege bauen, welche so zustande gekommen sind. Eben die USA, die Hochburg von „applied science“ konnte ohne die Wissenschaftler und Facharbeiter, die sogar die „überflüssigen Kenntnisse“ Europas mit sich brachten und somit Innovation schafften, nicht zu einer Großmacht werden.

Es ist klar, dass das in der Epoche der Aufklärung ausgebaute System der öffentlichen Bibliotheken an sich lediglich eine Möglichkeit war, das aufbewahrte Wissen zur Verfügung zu stellen. Es hätte nicht zu einem solchen Wissensspeicher werden können, der einen starken Hintergrund für die industrielle Revolution des 19. Jahrhunderts und der damaligen gesellschaftlichen Änderungen sicherte. Die demokratische Umstrukturierung der Kataloge war notwendig,

²⁸ LOMEIER, Johannes: *De bibliothecis liber singularis*, Zutphaniae, Henricus Beerren, 1669.

²⁹ NEANDER, Michael: *De bibliothecis deperditis ac noviter instructis*. S. l., S. typ., 1666.

³⁰ MADERUS, Joachimus Johannes: *De bibliothecis atque archivis virorum clarissimorum quos aversa monstrat pagina, libelli et commentationes, cum praefatione de scriptis et bibliothecis antediluvianis*, Helmestadi, Georg Wolfgang Hamm, 1666.

³¹ Vgl.: TÓTH, András: Ungarische Bibliotheksgeschichte vom Frieden von Szatmár (1711) bis zum Österreich-Ungarischen Ausgleich, in: *Gutenberg-Jahrbuch*, 61, 1986, S. 361–376.

und zwar in Form der Einführung der Zettelkataloge, wo statt vornherein festgesetzter Prioritäten die alphabetische Reihenfolge der Namen maßgeblich ist. Fachbibliotheken und öffentliche Bibliotheken nach anglosächsischem Muster (public library) sollten geschafft werden. Bibliotheken, wo sich der Leser nicht lediglich aufgrund des Katalogs – dem Bibliothekar ganz ausgeliefert – orientieren konnte, aber mit offenen Regalen, wo man die Bücher selbst in die Hand nehmen kann. Viele „überflüssige Kenntnisse“ erwerbend wird man dazu fähig, spezielle Fachkenntnisse in einem breiteren Kontext zu betrachten. Solche Leser, solche Intellektuellen und solche Facharbeiter bräuchten wir auch heute.



Abstract

*The Role of Special Libraries in Fighting for the Freedom of Academic Research
A European story with examples from Hungary*

Libraries can be considered democratic institutions from the establishment of the first collections. Those in power normally do not concern themselves with the fact that a library is a store house of knowledge potentially available for people, information that testifies, teaches and reminds us. Information, which might make us think in a different way than those in power would like us to think. When power players realize this then they brainwash society by the destruction of libraries, the erasure of memories and the modification of the contents of the collections.

Keeping the material of libraries under control or regulating access to the knowledge stored in them did work until the spread of the hand-press and the great discoveries of the sixteenth and seventeenth centuries. In the second half of the 16th century, however, changes in the history of ideas took place in the Western Christian world, which raised the question directly whether scientific enquiry should adjust to church canons or secular laws or whether academic research is free. The debate around this issue brought about a changed relationship to academic heritage. Therefore, the role of scientific libraries and especially that of university libraries changed as well.

In my lecture, I will present this process focusing on the history of university libraries especially in the intellectual arena of the Hungarian Kingdom and Transylvania.

Keywords: library history, specialised libraries, university libraries, public libraries, library theory

*A szakkönyvtárak szerepe a tudományos kutatás szabadságának kivívásában
Egy európai történet, magyarországi példákkal*

A könyvtár, már az első gyűjtemények óta demokratikus intézményeknek tekinthetőek. A mindenkori hatalom ugyanis általában nem fordít figyelmet arra, hogy a könyvtár a potenciálisan megszerezhető ismeretek tára. Olyan ismereteké, amelyek tanúskodnak, emlékeztetnek, tanítanak. Másképpen gondolkodni is, mint azt, az éppen aktuális hatalmi szereplők szeretnék. Ha a hatalom szereplői ráébrednek erre az intézményi helyzetre, akkor következik be a könyvtárak pusztítása, az emlékezet kiiktatása, illetve a gyűjtemények tartalmi összetételének megváltoztatásával a társadalom agymosása.

A könyvtárak anyagának ellenőrzése addig a kézi szedés-nyomással történő könyvelőállítás elterjedéséig, a világ 16–17. századi felfedezéséig viszonylag működött, illetve a felhalmozott tudáshoz való hozzáférést szabályozták. A 16. század második felében azonban olyan eszmetörténeti változások zajlottak le a nyugati kereszténység területén, amelyek közvetlenül vetették fel a kérdést, vajon a tudományos kérdésfeltevés alkalmazkodjon-e egyházi kánonokhoz, illetve világi törvényekhez, vagy, a kérdések feltevése szabad. Az e kérdés körül kialakult vita közben átalakult a tudományos örökséghez való viszony is, így a tudományos könyvtárak, első sorban az egyetemi könyvtárak szerepe is megváltozott.

Az tanulmány ezt a folyamatot mutatja be az egyetemi könyvtárak történetére koncentrálva, különösen figyelve azokra a jelekre, amelyek a Magyar Királyság, illetve Erdély szellemi erőterében is előfordultak.